

GESTORBEN

Jockel Fuchs, 82. Schon zu Lebzeiten erreichte der ebenso pragmatische wie listige frühere Mainzer SPD-Oberbürgermeister in seiner Heimatstadt Denkmalstatus. Wie der Dom und die Fassenacht wurde „de Jockel“ für die Mainzer zum Synonym für die rheinland-pfälzische Landeshauptstadt. Der Patriarch, 22 Jahre lang Chef im Rathaus, konnte Personalversammlungen spontan zu Kappensitzungen umfunktionieren. Fuchs war eines der letzten SPD-Originale, ein gewiefter Lokalmatador mit überregionalem Bekanntheitsgrad und großem Einfluss in der Partei. Ende der sechziger Jahre war der gelernte Journalist SPD-Landeschef, von 1970 bis 1971 Landtagsfraktionsvorsitzender, elf Jahre gehörte er dem SPD-Bundesvorstand an. Eine seiner größten Leistungen war 1961 die Ansiedlung des ZDF in Mainz. Auch beim Besuch höchster Staatsgäste war Fuchs immer für einen Lacher gut. Den Besuch der Queen im Gutenberg-Museum moderierte er ganz locker an: „Majesty, and now we go nunner in the Druckerwerkstatt.“ Bei allem Faible für die Fassenacht war Fuchs kein Provinzler. Er pflegte Kontakt zu Künstlern und Literaten wie Carl Zuckmayer, Anna Seghers, Günter Grass, Marc Chagall. Jockel Fuchs starb nach langer Krankheit am 6. März in Mainz.



STEPHANIE PILICK / DPA

Mati Klarwein, 70. „Mein Lieblingsmaler“, so pries ihn Andy Warhol, und in den High- und Hippie-Sixties, als Surrealismus plus LSD das „psychedelische“ Paradies verhießen, war Klarwein, per Pinsel, der King of Pop: Er malte Schallplattencover für die führenden Bands, das Gemälde „Die Verkündigung“ für die „Abraxas“-Platte der Rockgruppe Santana machte ihn weltberühmt. Jimi Hendrix und der LSD-Papst Timothy Leary zählten zu seinen Freunden, Brigitte Bardot wie Jackie Kennedy hat er porträtiert. Klarwein wurde in Hamburg geboren, emigrierte mit seinen jüdischen Eltern nach Palästina, lebte seit den fünfziger Jahren in Paris und Saint-Tropez und in den USA und zog sich schließlich, unermüdlich malend, 1985 nach Mallorca zurück. Mati Klarwein starb am 6. März auf der Baleareninsel.

Roy Porter, 55. Die Hinfälligkeit alles Menschlichen kannte er besser als die meisten, doch seine eigene Energie schien unerschöpflich: Nahezu im Jahrestakt veröffentlichte der britische Medizinhistoriker über 30 pralle, spannende Bücher, über

die Gentleman-Krankheit Gicht zum Beispiel, aber auch über die Wurzeln der Aufklärung oder die Sozialgeschichte des Irrsinns. Hauptfigur blieb für den Goldschmiedssohn aus Süd-London immer der gewöhnliche Patient; daher ist sein Opus magnum (deutsch: „Die Kunst des Heilens“) keine Doktoren-, sondern eine Leidensgeschichte. Erst kürzlich hatte er seine Professur aufgegeben, um noch besser forschen und schreiben zu können. Es sollte nicht sein: Roy Porter starb am 3. März in der Nähe von Hastings.



THE WELLCOME TRUST

Friedrich Gorenstein, 69. Einen „Einzelgänger“ nannte er sich, einen „Abtrünnigen, überall“, und sein „einziger Berater“ sei die Literatur: der bohrende Dostojewski vor allem und der sarkastische Gogol. In ihrem Geiste schrieb der russische Romancier, der seit 1979 in (West-)Berlin lebte, Bücher, die in der Sowjetunion keiner drucken wollte und in Deutschland wenige lasen. Fesselnde, verstörende Chroniken seiner Zeit, voll Terror, Menschenhass und flackender Ironie („Champagner mit Galle“, so ein Titel). Gorenstein, Spross jüdisch-russischer Eltern, die früh Stalin zum Opfer fielen, war als Kind schon ein Unbehauster und Verfolgter, schaffte es zum Bergbauingenieur, startete in den sechziger Jahren in Moskau eine Karriere als Drehbuchschreiber, etwa für Andrej Tarkowskis Film „Solaris“. In biografischen Romanen über Künstler –



PEER GRIMM / DPA

Chagall und Skrjabin – spürte er den eigenen Wunden nach, die nicht heilen wollten. Friedrich Gorenstein starb am 2. März in Berlin.

Margarete Neumann, 85. Neues erfahren und entdecken war der Schriftstellerin Zeit ihres Lebens ein Bedürfnis. Die Sozialpädagogin, Landwirtin und Schweißerin begann in der DDR der fünfziger Jahre mit Gedichten und Erzählungen. Ihr erster Roman „Der Weg über den Acker“ (1955) wurde ein Erfolg, eines ihrer wichtigsten Bücher ist „Der grüne Salon“ (1972). Die bis ins hohe Alter aktive Autorin zog 1991 in die tunesische Stadt Sousse – eine Flucht vor der Wiedervereinigung, wie sie erklärte: „Von hier aus gesehen kommt mir Deutschland nicht mehr so beängstigend groß und gewichtig vor.“ Margarete Neumann starb am 4. März in Rostock an Krebs.